Dr. Sabine Weigand MdL

DENKMALSCHUTZ TOUR 2021

Die Dokumentation

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
LANDTAG BAYERN

Foto Titelseite: Thomas Otto,AdobeStock_66055379 | Karte: www.spachmueller.de

Dr. Sabine Weigand MdL

Dr. Sabine Weigand (Schwabach) ist seit November 2018 Sprecherin für Denkmalschutz in der Grünen Landtagsfraktion. Sie ist promovierte Historikerin und die einzige Abgeordnete des bayerischen Landtags, die sich schwerpunktmäßig mit Denkmalschutz befasst. Zum ersten Mal überhaupt wurde dieses Fachgebiet mit einem eigenen Sprecherinnenposten besetzt.

Bereits 2019 und 2020 besuchten Sabine Weigand und ihre Mitarbeiter*innen verschiedene Orte in allen bayerischen Regierungsbezirken, um sich ein Bild von der Situation im Land zu machen. Ziel war es, auf diesen Ortsterminen möglichst viele unterschiedliche Problemstellungen und Lösungsansätze kennenzulernen. Die Tour fand in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie wieder unter erschwerten Bedingungen statt und ist natürlich auch für die Folgejahre vorgesehen.

Auch nach knapp zwei Jahren stellt sich heraus, dass immer neue Probleme und Fragestellungen im Bereich des Denkmalschutzes auftauchen können. Die Problemlagen sind häufig sehr komplex und führen oft zu emotionalen Diskussionen. Der Umgang mit Baudenkmälern hat mit baulicher Entwicklung, Kulturpolitik, heimatkundlichen Fragestellungen, finanziellen Möglichkeiten, den Interessen von Eigentümern und Kommunen sowie den Ansprüchen der Denkmalschutzbehörden zu tun. In diesem Konfliktfeld müssen Lösungen gefunden werden, die die Vorstellungen möglichst aller Akteure unter einen Hut bringen.

Im Zentrum des Interesses standen in diesem Jahr das jüdische Erbe aufgrund des Festjahrs „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ sowie die Problematik von Gärten im Klimawandel.

Gerade in einer Zeit, in der rechtsnationales und antisemitisches Sprücheklopfen wieder hörbar wird, ist dieser runde Jahrestag ein guter Anlass, um das, was vom reichen jüdischen Erbe übrig geblieben ist, in den den Fokus zu stellen.

Die Klimakrise und ihre Folgen werden immer spürbarer. Genauso wie unsere Wälder, besonders im regenarmen Franken, Probleme mit Hitze, Trockenheit und Wassermangel bekommen, verspüren auch unsere Gartendenkmäler diese bedrohliche Entwicklung. Die Frage, wie dieser Bedrohung entgegen getreten werden kann, ist noch nicht beantwortet.

1.Tag: Laudenbach 28. Juni 2021

Auf Einladung von MdL-Kollegin Kerstin Celina besuchte Sabine Weigand das malerisch im Maintal gelegene Laudenbach (Karlstadt). Die Teilnehmer wurden begrüßt von Bürgermeister Michael Hombach und dem Vorsitzenden des Förderkreises ehemalige Synagoge Laudenbach e.V., Georg Schirmer. Das Landesamt für Denkmalpflege wurde vertreten durch Susanne Klemm (Inventarisierung jüdischer Friedhöfe), Hans-Christof Haas (Querschnittsreferat Jüdisches Erbe) und Friedrich Roskamp (Gebietsreferent Main-Spessart-Kreis). Kreisheimatpfleger Georg Büttner war ebenfalls anwesend.

Hombach und Schirmer berichteten über die Entwicklungen um die ehemalige Synagoge, die 1657 erstmals erwähnt wurde, laut Schirmer aber wohl bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg erbaut wurde. Die Reichspogromnacht überstand das Gebäude nur, weil die Feuerwehr fürchtete, dass ein Feuer auf die Nachbargebäude übergreifen könnte. 2015 ging die Synagoge in städtisches Eigentum über, nachdem sich zwei Jahre vorher ein Kreis Interessierter zur Gründung des Fördervereins entschlossen hatte. Denkmalpflegerische Voruntersuchungen wurden in der Folge durchgeführt. Dabei wurde klar, dass eine moderne Versorgung mit Strom und Heizung zu einer Schwächung der Baustruktur führen würde und somit unterbleiben muss. Ein späteres Nutzungskonzept muss dies berücksichtigen. Das Dach wurde entlastet und notgesichert. Momentan besteht ein Betretungsverbot für das Gebäude.

Eine Besonderheit ist, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit ein von außen betretbarer Raum als Tahararaum zum Waschen der Verstorbenen genutzt wurde. Das Ritual wurde normalerweise nicht in oder an Synagogen durchgeführt, meist dienten kleine Häuschen bei den Friedhöfen dem Zweck

Die ehemalige Synagoge am Ortsrand von Laudenbach..

Mystische Stimmung am jüdischen Friedhof.

der Leichenwaschung. Noch nicht entzifferte hebräische Zeichen am Türstock sollten möglicherweise eine symbolische Trennlinie zur Synagoge bilden. Außerdem gibt es in den Archiven Dokumente, die auf die Existenz einer Mikwe hinweisen.

Bürgermeister Horndasch betonte, dass die Stadt Karlstadt ihrer Verantwortung für die Sicherung ihres historischen Erbes gerecht werde.

Weitere Zeugnisse jüdischen Lebens in Laudenbach sind eine Mikwe im Anwesen von Horst Wittstadt, der einen teilweise eingestürzten Schuppen freilegte und dabei auf das rituelle Tauchbad stieß. Im Ortszentrum befindet sich eine ehemalige Mazzenbäckerei, die bis 1932 in Betrieb war.

Christian Laudensack und Sandra Haedge besitzen zwei denkmalgeschützte Mühlen im Zentrum des Ortes, die Grausenmühle und die Barleymühle. Laudensack führte aus, dass er sehr gerne sanieren und dabei eine eigene Wohnung, Ferienwohnungen sowie Räume für Kunst und Kultur einrichten möchte. Außerdem soll ein Mühlrad zur Stromerzeugung wieder installiert werden. Hinsichtlich der Finanzierung spricht Gebietsreferent Roskamp von Herausforderungen, die hier bewältigt werden müssen.

Sabine Weigand und Kerstin Celina entziffern einen Grabstein.

Den Abschluss bildete der Besuch des jüdischen Friedhofs auf dem Bergrücken nördlich des Ortes. Die romantische Lage ist der Tatsache zu verdanken, dass hier wie in anderen Orten früher nur Grundstücke zur Totenbestattung an die jüdische Gemeinde verkauft wurden, die sonst nicht nutzbar waren - oft steile Hänge oder Bergrücken. Auf dem Friedhof läuft derzeit die Inventarisierung an, die von Susanne Klemm geleitet wird. Zunächst musste sie nach ergonomischen Wegen gesucht werden, wie die Friedhöfe vermessen, die Grabstellen inventarisiert, die Grabstein fotographisch dokumentiert und die hebräischen Inschriften

übersetzt werden können. Besondere Herausforderungen stellen der fortgeschrittene Verwitterungsprozess des Sandsteins und der Flechtenbewuchs dar.

Die Dokumentation der 3500 Grabstellen mit 2326 Grabsteinen schreite sehr schnell voran, so Klemm, was vor allem dem Engagement von Georg Schirmer und des Förderkreises zu danken sei. Dringend erforderlich für die weitere Arbeit sei aber eine Förderung durch Drittmittel, bspw. über das Leader-Programm der Europäischen Union oder die Sparkassenstiftung.

Abschließend sei noch erwähnt, dass die letzten Bestattungen – vermutlich im Verborgenen - während der NS-Zeit stattfanden. Noch erstaunlicher ist, dass das Areal 1944 gegen den Willen der Gestapo unter Naturschutz gestellt werden konnte. So präsentiert sich der jüdische Friedhof heute als eine seltene, fast mystisch anmutende Naturidylle..

1. Tag: Rimpar 28. Juni 2021

Ehemalige Synagoge

Bürgermeister Bernhard Weidner empfing die Besuchergruppe um Sabine Weigand im Rittersaal von Schloss Grumbach, dem heutigen Rathaus.

Im Zentrum des Interesses stand die ehemalige Synagoge, die sich in Privatbesitz befindet und von allen Seiten eingebaut unzugänglich zwischen Grundstücken und Wohnhäusern liegt.

Die ehemalige Lehrerin Hannelore Mintzel berichtete über das einst vielfältige jüdische Leben in Rimpar und zeigte Karten, die dokumentieren, wie viele Häuser einst im Besitz von Juden waren. Die Kenntnisse über das jüdische Leben als Bestandteil der Ortsgeschichte seien bedauerlicherweise im Lauf der Zeit verloren gegangen und müssten heute neu in der Bürgerschaft vermittelt werden. Wenige Stolpersteine und das Wissen, dass Rimpar der Geburtsort der Lehman Brothers war, reichten nicht aus.

Der Umgang mit der ehemaligen Synagoge ist im Gemeinderat Gegenstand von Diskussionen. Die Chance, über das kommunale Vorkaufsrecht ein Nachbargrundstück zu erwerben und damit einen Zugang zur Synagoge zu gewinnen, wurde bedauerlicherweise vor längerer Zeit vergeben. Bürgermeister Weidner berichtete, dass derzeit eine Bestandsaufnahme läuft und eine Machbarkeitsstudie in die Wege geleitet sei. Er wäre gerne schon weiter mit dem Projekt Synagoge, doch nachdem Rimpar derzeit unter Finanzaufsicht steht, seien zeitnahe Maßnahmen schwierig.

Hans-Christof Haas, zuständiger Gebietsreferent für den Landkreis Würzburg, zeigte Positivbeispiele auf, vor allem die Gemeinde Gleusdorf, wo der Umgang mit dem jüdischen Erbe beispielhaft gelungen ist und die Synagoge vorbildlich saniert wurde.

◀ *Bürgermeister Bernhard Weidner und Hannelore Mintzel referieren.*

▲ *Die ehemalige Synagoge ist komplett eingebaut und auf öffentlichem Weg nicht erreichbar.*

2. Tag: Würzburg 29. Juni 2021

Im Rahmen Ihrer Denkmalschutztour initiierte Dr. Sabine Weigand, Sprecherin für Denkmalschutz in der Grünen Landtagsfraktion, ein Gespräch zum Umgang mit den jüdischen Denkmalen in Franken. Auf Vermittlung des Würzburger MdL-Kollegen Patrick Friedl fand das Treffen im ShalomEuropa in Würzburg statt, im Beisein von Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, der zugleich Hausherr ist.

Das jüdische Erbe ist eines der beiden Schwerpunktthemen von Weigands Tour, nachdem in diesem Jahr auf 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland zurückgeblickt werden kann. Schuster betonte, dass er in diesem Zusammenhang ungern von einem Jubiläumsjahr spreche, da es tatsächlich wenig zu jubilieren gebe; er bevorzuge die Bezeichnung „Festjahr".

Weigand, promovierte Historikerin und Autorin historischer Romane, berichtete von ihren Recherchen zu einem Roman, deren Hauptfigur eine jüdische Ärztin ist. Bei den Studien von Dokumenten, Quellen und Sekundärliteratur gewann sie tiefe Einblicke in Lebenswelt der hier lebenden Juden und die Beziehungen zu der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft. Die Verengung der Diskussion auf NS-Zeit und Shoa werde der Komplexität und Vielfalt des Themas nicht gerecht.

Sie bedauerte die Auflösung des Referats „Jüdische Sammlungen" bei der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern vor zwei Jahren. Damit ging die dringend erforderliche konzeptionelle Beratung für den Umgang mit jüdischem Kulturgut verloren. Dies betrifft insbesondere auch die Inszenierung ehemaliger Synagogen oder anderer Gebäude mit genuin jüdischer Geschichte, die selbst als zentrales Ausstellungsobjekt der Öffentlichkeit präsentiert werden sollen und hierfür eine qualitätvolle didaktische und gestalterische Beratung benötigen.

Diskutiert wurde, auf welche Art das jüdische Erbe heute noch sichtbar ist und wie es erhalten und pädagogisch aufbereitet werden kann. Das sogenannte „Landjudentum" war besonders in Franken stark ausgeprägt, da Juden spätestens um 1500 aus den Freien Reichsstädten vertrieben worden waren und in den kleinstaatlichen Territo-

Diskussionsrunde im Shalom Europa.

rien des Fränkischen Reichskreises durch die örtlichen Herrschaften sog. Judenschutz erhielten. So gibt es in vielen Gemeinden heute noch frühere Einrichtungen des religiösen Lebens wie Synagogen, Religionsschulen, Mikwaot und Friedhöfe, aber auch Wohn- und Geschäftshäuser, Mazzebäckerein und Schächtereien. In einzelnen Fällen sind ganze Straßenzüge nachvollziehbar, in denen jüdische Familien wohnten. Insbesondere der Erhalt der unscheinbaren Kleinhäuser ist schwer zu gewährleisten, da deren Denkmaleigenschaft in der Breite mitunter nur schwer zu erkennen ist und sie daher leider nur exemplarisch Eingang in die Denkmalschutzliste finden.

Der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe Dr. Ludwig Spaenle betonte, dass diese Aufgabe besonders für Unterfranken eine Herausforderung darstelle. Er führte aus, dass das Heimatministerium bereits an ihn herangetreten sei, das Festjahr politisch zu nutzen, um bessere Organisationsstrukturen und Vernetzungen der vielen Gemeinden und Privatinitiativen herbeizuführen. Als Beispiel nannte er den Regierungsbezirk Schwaben, wo dies bereits gelungen sei. Er forderte einen Wandel in der kommunalpolitischen Sensibilität, was für einen Teil der Diskussionspartner, die am Vortag bereits an den Ortsterminen in Karlstadt-Laudenbach und Rimpar teilnehmen konnten, nachvollziehbar war. Während sich in Laudenbach ein Förderverein intensiv mit dem Erhalt der Zeugnisse jüdischen Lebens beschäftigt, scheint in Rimpar das Wissen um diesen Teil der Vergangenheit leider verschwunden zu sein.

Von links: Patrick Friedl, Ludwig Spaenle, Josef Schuster und Sabine Weigand.

Die Bezirksheimatpfleger Günter Dippold und Klaus Reder.

Susanne Klemm und Hans-Christof Haas (Landesamt).

Gabriele Triebel, Sprecherin für Erinnerungskultur in der Grünen Fraktion, stimmte Spaenle zu. Sie ergänzte, dass auch der Städte- und Gemeindetag seine Mitglieder in die Pflicht nehmen müsse, die Verantwortung zur Erinnerung weiterzutragen.

Hans-Christof Haas, Gebietsreferent für den Landkreis Würzburg und Querschnittsreferent für „Jüdisches Erbe“ am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD), berichtete am Beispiel der Ortschaft Gleusdorf (Gemeinde Untermerzbach, Lkr. Haßberge) von Kommunen, die vorbildhaft ihrer Verantwortung gerecht werden. Dort sei eine Sanierung wirklich gelungen.

Eine befristete Stelle wurde am BLfD geschaffen, um die Inventarisierung jüdischer Friedhöfe voran zu treiben. Susanne Klemm berichtete von ihrer Arbeit. Bereits seit 2020 läuft die Planung und Umsetzung des Projekts, mit der Anfertigung von Vermessungsplänen mittels Drohnenphotogrammetrie und mit der Entwicklung einer GIS-gestützten und webbasierten öffentlichen Datenbank zur Aufnahme der Fotos und Fachdaten der ca. 80.000 Grabsteine in Bayern. Die Herausforderungen seien dabei vielfältig aufgrund von Topographie und Vegetation auf den Friedhöfen sowie unterschiedlicher Gesteinsarten und Verwitterungszustände der Grabsteine. Der Erkenntnisgewinn sei allerdings beachtlich. Weigand und Spaenle waren sich einig, dass eine Verlängerung der Stelle über 2022 hinaus ein politisches Ziel sein müsse.

Die Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, Dr. Rotraud Ries, freute sich über die Inventarisierungsarbeiten und bot die Unterstützung Ihres Hauses an. Sie merkte an, dass die Situation in Unterfranken im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands, bspw. Niedersachsen oder Westfalen, ausgesprochen gut sei.

Prof. Dr. Günter Dippold, Bezirksheimatpfleger von Oberfranken, kritisierte das BLfD, da die Fokussierung bei der Inventarisierung auf kunsthistorische Werte dazu führe, dass die Geschichte der einfachen Menschen verloren gehe. Wie eingangs erwähnt, sind die ärmlichen Häuser der jüdischen Handwerker und Hausierer meist gar nicht in die Denkmalliste aufgenommen und können somit ohne Beteiligung der Denkmalbehörden abgebrochen werden. Er bedauere, so Dippold weiter, dass das Landesamt die Expertise der Heimatpfleger*innen in zu geringem Umfang beteilige, obwohl das nach Art. 13 BayDenkmalschutzgesetz vorgesehen sei.

Sein unterfränkischer Kollege Prof. Dr. Klaus Reder legte den Fokus auf die Schulen. Dort, wo jüdisches Leben stattfand, müsse es auch in der Schulbildung stärker berücksichtigt werden. Es hänge einfach zu viel davon ab, ob sich Lehrerinnen und Lehrer hier engagieren wollen. Außerdem gab er zu bedenken, dass sich in Zukunft eine Konkurrenzsituation ergeben könnte. Auch die beiden großen christlichen Kirchen wollen aufgrund sinkender Mitgliederzahlen Gebäude aus ihrem Besitz – Klöster, Kirchen, Pfarrhäuser – auf den Markt bringen.

In ihren Schlussworten brachte Schuster zum Ausdruck, dass er die Arbeit des BLfD in den allermeisten Fällen sehr gut nachvollziehen könne. Spaenle und Weigand waren sich einig, dass bereits viel Positives erreicht wurde, es aber notwendig ist, den Erhalt jüdischen Kulturguts weiter voranzutreiben, und dass auch bei Förderungen zukünftig Bedarf besteht. Man werde „auf jeden Fall festhalten am gemeinsamen Ziel über alle demokratischen Fraktionen hinweg, das jüdische Erbe zu erhalten“, so Weigand.

3. Tag: Sulzbürg / Donaustauf — 30. Juni 2021

Judenfriedhof

Fürstengarten

Am dritten Tag der Denkmaltour führte uns unser Weg in den kleinen Ort Sulzbürg, der bis zur Nazizeit einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil aufwies. Bürgermeister Martin Hundsdorfer begrüßte herzlich und schilderte anschaulich vom Jahrhunderte langen harmonischen Zusammenleben von Juden, Katholiken und Protestanten (Exulanten, die sich nach dem 30-jährigen Krieg angesiedeln durften) und von Kontakten zu ehemals jüdischen Mitbürgern in den USA.

Unter Führung von Ludwig Schiller, dem Leiter des örtlichen Landlmuseums besichtigten wir den idyllisch auf dem Bergrücken gelegenen jüdischen Friedhof mit seinen rund 300 gut erhaltenen Grabsteinen. Jüdische Friedhöfe finden sich oft in Hanglage oder auf Hügeln, weil sie von der Gemeinde nur landwirtschaftliche nicht bestellbare Grundstücke übereignet bekamen. Im Ort befindet sich auch noch die Synagoge (heute Privatbesitz), die mithilfe christlicher Mitbürger errichtet wurde und etliche von jüdischen Familien bewohnte Häuser, auch zwei Gebäude mit „jüdischen Eigentumswohnungen“ aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Der Friedhof ist schon seit Jahren dokumentiert und inventarisiert und weist etliche interessante Grabsteine mit Rosenmotiven, Mohelmessern, Gesetzestafeln, Kohanimhänden, Waage und Levitenkrug auf, die auf die hohe Stellung der Träger in der Gemeinde hindeuten.

Die zweite Station war Donaustauf, wo wir von Bürgermeister Sommer und den örtlichen Grünen begrüßt wurden. Gerd Vangerow führte durch den Fürstengarten, der ursprünglich als Park der fürstlichen Sommerresidenz der Familie Thurn und Taxis in den 1830er Jahren angelegt wurde. Ein chinesischer, pagodenähnlicher Turm ist die Attraktion. Eine Maulbeerbaumallee erinnert an den Versuch der Nazis im „Dritten Reich“ die Seide für Militärfallschirme im eigenen Land herzustellen.

Anhand des Fürstenparks wurde deutlich, dass fachgerechte Pflege eines alten Baumbestandes und die Bewahrung der historischen Charakteristika mit einer zeitgemäßen Nutzung in Einklang zu bringen für eine Kommune keine leichte Aufgabe darstellt. Es wurde der Wunsch geäußert, die Gemeinde möge eine Erfassung des Baumbestands durchführen und Überlegungen zu einem zukünftigen Nutzungskonzept anstellen. Leider fehlt es im Baubetriebsamt an fachkundigem Personal für Gartenpflege. Die Diskussion machte deutlich, dass sich im Umgang mit Gartendenkmalen, ein Spannungsfeld auftut: Soll man solche Gartendenkmale naturnah belassen oder akkurat und säuberlich trimmen und schneiden? Soll man sie in ihrer historischen Form erhalten oder sie für neue Nutzungsmöglichkeiten öffnen?

Sabine Weigand regte an, bei solchen Entscheidungen immer die Bürgerschaft einzubeziehen.

Interessierte Besuchergruppe im Fürstenpark von Donaustauf.

3. Tag: Regensburg 30. Juni 2021

Der letzte Ortstermin des Tages führte uns in den Dörnbergpark in Regensburg, eine Parkanlage aus dem 19. Jahrhundert. Angelegt wurde der klassische englische Landschaftspark mit weiten Rasenflächen, knorrigen Baumgruppen und mehreren Kulissenbauten vom königlich bayerischen Hofgärtner Carl Effner. Der dritte Bürgermeister Ludwig Artinger begrüßte Sabine Weigand und ihren Regensburger Landtagskollegen Jürgen Mistol. Dazu gesellt hatte sich auch der Bundestagsabgeordnete Stefan Schmidt und einige Grüne aus dem Stadtrat. Heimatpfleger Dr. Werner Chrobat erzählte von der Familie Dörnberg, die hier Mitte des 18. Jahrhunderts ein Palais errichtete und den Park anlegte. Doris Drummer, Landschaftsarchitektin vom Gartenamt Regensburg, führte die Gruppe auf geschlungenen Wegen vom Dörnberg-Palais über das Gesellschaftshaus zum Rosarium, erläuterte die Büschel- und Bündelbäumen der heute annähernd 200-jährigen Bäume mit ihren bizarren Wuchsformen. Die alten Bäume sind fast alle in ihrer Vitalität geschwächt, besonders die Buchen. Sie leiden unter Pilzbefall durch Phytophthora (griechisch: Pflanzenvernichter), was zum Absterben der Kronen führt. Bis jetzt hat sich noch kein wirksames Mittel gegen den Pilzbefall gefunden. Es bleibt nichts anderes übrig, als den Verlust durch Nachpflanzungen auszugleichen. Trocken- und Hitzestress machen die alten Bäume anfällig für den Pilzbefall. „Es stellt sich generell die Frage, wie wir angesichts des Klimawandels den uralten Baumbestand unserer Gartendenkmale retten und bewahren können“, resümiert Sabine Weigand besorgt. Eine weitere Gefährdung für den Park stellt der steigende Nutzungsdruck durch die vielen Besucher dar, der zu zunehmender Bodenverdichtung führt. Der entstehende Lärm wirkt sich überdies negativ auf die Tierwelt aus. Schon vor längerer Zeit wurde ein Gartenpflegewerk in Auftrag gegeben, dessen Abschluss kurz bevorsteht. Das Projekt wird vom Landesamt für Denkmalpflege begleitet und unterstützt; seine Verwirklichung wird nicht ohne erhebliche Fördermitteln möglich sein. Ziel ist, den alten Baumbestand zu erhalten und den Park in seinem historischen Charakter und seinem historischen Erscheinungsbild in die Zukunft zu führen. Man war sich einig, dass es ein große Herausforderung darstellt, solche hochwertigen Gartendenkmäler angesichts des Klimawandels auch für zukünftige Generationen zu erhalten.

Die büschelartig gepflanzen Buchen leiden unter Pilzbefall, Trockenheit und Klimastress.

4. Tag: Thumsenreuth 01. Juli 2021

Schloss

Der vierte Tag der Denkmaltour führte uns in den kleinen Ort Thumsenreuth in der Oberpfalz. Hier empfing uns im Schlosshof Dr. Elvira Freifrau von Lindenfels mit Tochter Viktoria, der 2. Bürgermeister Herbert Mattes und Oberkonservator Raimund Karl vom Landesamt für Denkmalpflege. Ebenfalls anwesend war die MdL-Kollegin Anna Schwamberger als regional zuständige Abgeordnete.

Die Schlossherrin schilderte detailliert die Sanierungsgeschichte der Anlage, die sich seit 1661 im Eigentum der Familie von Lindenfels befindet. Das Ehepaar von Lindenfels rettete Ende der 1980er Jahre mit einer großangelegten Sanierung das Gebäude vor dem akuten Verfall. In enger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege beschloss man damals nicht nur Notfallmaßnahmen zu ergreifen, sondern eine umfangreiche Sanierung durchzuführen, um das Gebäude für die nächsten Generationen zu sichern. Die Sanierung wurde mit Fördermitteln aus der Denkmalpflege unterstützt.

In den 80er Jahren lag die finanzielle Ausstattung im Denkmalbereich noch auf einem wesentlich höheren Niveau als heute und wurde ab den 90er Jahren sukzessive zurückgefahren. Es wäre wünschenswert, dass sich die Staatregierung hier ihrer Verantwortung zum Erhalt unserer historischen Bausubstanz wieder bereitwilliger stellen würde. Die Schlossherrin führte anschließend durch den Park, einem gelisteteten Gartendenkmal, dessen Ursprünge im 19. Jahrhundert liegen. Mit viel privatem Engagement ist es hier gelungen, den Charakter eines englischen Landschaftsgartens zu bewahren und Bereiche, die in der Zwischenzeit, aus Gründen der einfacheren Pflege, Waldbestand aufwiesen, wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzuversetzen. Tochter Viktoria klagte über immer größere Probleme des Waldbestands durch Trocken- und Hitzestress sowie Borkenkäferbefall. Nächstes Projekt auf der Liste anstehender Sanierung sind die beiden Remisengebäude, deren Dacheindeckung durch intensiven Bewuchs durch Kletterpflanzen stark beschädigt sind.

Gebietsreferent Dr. Karl betonte die gute Zusammenarbeit bei den bisherigen Sanierungsarbeiten und bot eine Unterstützung bei einer zukünftigen Sanierung der Remisen an. Auf dem Weg zum Familienfriedhof derer von Lindenfels fiel das stark sanierungsbedürftige Schulhaus auf, das dringend einen neuen Eigentümer oder eine neue Eigentümerin sucht, nachdem es lange Zeit von der evangelischen Kirche vernachlässigt wurde. Gebietsreferent Karl bot an, das Objekt in die Liste der zu verkaufenden Denkmäler vom BLfD aufzunehmen.

Schloss Thumsenreuth und der dazugehörige Park wurden vom Landesamt für Denkmalpflege unterstützt.

4. Tag: Sulzbach-Rosenberg 01. Juli 2021

Das gotische Rathaus aus dem 15. Jahrhundert mit prächtiger Fassade.

Am Nachmittag wurden wir von Bürgermeister Göth in Sulzbach-Rosenberg freundlich begrüßt und dann in die Hände des örtlichen Stadtheimatpflegers Dr. Markus Lommer übergeben. Er führte uns als erstes zur vorbildlich sanierten Synagoge aus dem 19 Jahrhundert. Die Synagoge wurde auf den Resten, der bei einem Stadtbrand vernichteten alten Synagoge, neu errichtet. Bereits seit den 1920er Jahre konnte hier jedoch kein Gottesdienst mehr abgehalten werden, da die dafür notwendige Anzahl von 10 männlichen Gemeindemitgliedern nicht mehr gegeben war und 1936 wurde die jüdische Gemeinde endgültig aufgelöst. Die ehemalige Synagoge ging 1950 in Privatbesitz über und wurde innen baulich stark verändert und zu Wohn- und Lagerzwecken genutzt. Heute erstrahlt sie in neuem Glanz, nachdem sie von 2008-2013 umfangreich saniert wurde und wird von der Stadt als Erinnerungs- und Begegnungsstätte und für kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Gleich um die Ecke befindet sich die ehemalige „Seideldruckerei", eine der renommiertesten Druckereien des Landes im 19 Jahrhundert. 1976 kam der Druckereibetrieb zum Erliegen und Druckereisaal mit seiner historischen Ausstattung fiel in einen Dornröschenschlaf. Seit 2006 dient der historische Saal als Kleinkunstbühne, zu musealen Zwecken und wird für Ausstellungen, Schulungen und kulturelle Zwecke eher provisorisch genutzt. Das Gebäude ist im Besitz der Kommune und hat mittlerweile erheblichen Sanierungsbedarf. Es fehlt jedoch an einem umfangreichen Nutzungskonzept. Gegenüber befindet sich ein großer Gebäudekomplex, ehemals eine jüdische Druckerei, der dringend der Sanierung bedarf und für den ebenfalls ein schlüssiges Konzept gefunden werden muss.

„Es stellt sich die Frage, ob hier nicht ein kommunales Denkmalkonzept das Mittel der Wahl sein könnte. Angesichts des vielfältigen Denkmalbestands der Stadt, wäre es hilfreich eine generelle Bestandsaufnahme durchzuführen und Überlegungen anzustellen, wie dieser Denkmalbestand in Zukunft genutzt werden könnte", so Weigand. Das Landesamt unterstützt ein solches Denkmalkonzept großzügig mit Fördermitteln. Falls man doch eine Einzelbetrachtung der Denkmäler bevorzugen würde, würde sich eine denkmalpflegerische

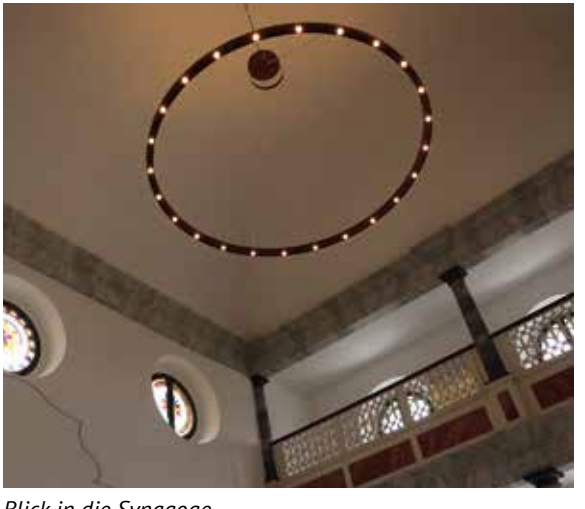
Voruntersuchung empfehlen, um den Sanierungsbedarf abschätzen zu können. Auch hierfür stehen Fördermittel zur Verfügung“, ergänzte Gebietsreferent Sebastian Mickisch und bot gerne seine Unterstützung an.

Weitere Station war das Apothekerhaus, dessen Besitzer mit großem Stolz, die vorbildlich sanierten Innenräume präsentierte. In dem herrschaftlichen Gebäude am zentralen Luitpoldplatz befindet sich heute das Heimatpflegebüro, der Eine-Welt-Laden, das Apothekenmuseum und eine originelle Ferienwohnung im Stil des 19. Jahrhunderts, die im Internet unter dem Slogan „Wohnen im Museum“ angeboten wird.

Lommer schilderte die Schwierigkeiten eines Privateigentümers, eine solche Sanierung finanziell zu stemmen und beklagt die unzureichenden Fördermittel. „Die steuerliche Absetzbarkeit der Sanierungskosten hilft bei einem Normalverdiener als Unterstützung nicht aus“, so Lommer.

Den Abschluss bildete der jüdische Friedhof außerhalb der Stadt gelegen, wo 300 Grabsteine noch auf ihre Dokumentation warten, die die Kommune gerne durchführen würde, sofern ein Finanzierungskonzept gefunden werden kann. Kontakt zu der zuständigen Referentin vom Landesamt wurde bereits hergestellt und man erwägt Mittel aus dem LEADER-Projekt der EU zu beantragen.

Bewegliche Lettern aus Holz: Detail aus der Seydelschen Druckerei.



Blick in die Synagoge.

Freigelegte Wandmalereien im Apothekerhaus.

5. Tag: Neuhaus am Inn 08. Juli 2021

Auf Einladung des Kreisverbands Passau-Land führte die Denkmaltour an Tag 5 nach Neuhaus am Inn zur Rottbrücke. Eine Brücke mit einer sehr speziellen Holzkonstruktion auf einer uralten Verbindungsachse, wie archäologische Funde zeigen. Die Brücke wurde 1853 erbaut und steht aufgrund ihrer seltenen Bauart und der großartigen Ingenieurleistung unter Denkmalschutz. Leider ist der Überweg dem modernen motorisieren Verkehr nicht gewachsen und muss saniert werden. Zudem birgt die Konstruktion bei möglichen Unfällen statische Probleme. Momentan ist deshalb die einspurige Brücke nur mit 10 km/h befahrbar. Perspektivisch muss aber wohl eine nachhaltige Lösung her. Momentan steht eine Versetzung der Brücke und ein zweispurig befahrbarer Neubau im Raum. Bei der Diskussion zwischen den örtlichen Grünen, dem Denkmalschutz und MdL Weigand wurde das Dilemma deutlich: Dem Denkmalschutz wäre es am liebsten, die Brücke bliebe an ihrer angestammten Stelle und würde saniert. „Ein Denkmal gehört da hin, wo es ist," macht Sabine Weigand deutlich. „Und gerade hier, wo dieses Zeugnis früher Ingenieurkunst eine einmalige Symbiose mit der umgebenden Natur und dem Fluss eingeht". Nach einer Sanierung wäre wohl aber die Durchfahrt für Autos nicht mehr möglich. Ein Neubau neben der alten Brücke ist angedacht, würde allerdings die Denkmalwirkung stark beeinträchtigen – solche „Nähefälle" sind eigentlich denkmalfachlich nicht zulässig. Eine Alternative gäbe es mit einem kleinen Umweg über die parallel laufende Bundesstraße. Die beste Lösung für alle wird die Kommunalpolitik wohl noch länger beschäftigen.

▲ ►
Die einspurig befahrbare, überdachte Holzbrücke ist ein einzigartiges Industriedenkmal.

5. Tag: Frauenau/Viechtach 08. Juli 2021

Gistl-Saal
Ehemaliges Spital

Der zweite Termin an Tag 5 führte Sabine Weigand und ihr Team tief in den Bayerischen Wald nach Frauenau. Dort steht ein fast 100-jähriger Saal, der früher Teil des Wirtschaftsgebäudes einer ehemaligen Glasfabrik war. Der Saal birgt viel Potential für die Gegend, darüber waren sich alle Teilnehmenden, lokale Politiker und Grüne, einig. Von tollen Kulturveranstaltungen bis hin zu Hochzeiten ist nach einer Sanierung alles möglich. Doch diese wird viel Geld kosten und ohne größere Fördersummen schwer zu stemmen sein. Zunächst soll jedenfalls das Ergebnis einer in der Erstellung begriffenen Machbarkeitsstudie abgewartet werden. Auch die an den Saal angeschlossene Wirtschaft ist Thema: „Ist die Kneipe weg, ist der Ort tot," fasst Weigand die Situation zusammen. „Eine Wirtschaft ist das schlagende Herz einer Gemeinde." Also muss für den Gistl-Saal samt Wirtschaft ein Gesamtkonzept her, bei dessen Umsetzung dann alle an einem Strang ziehen müssen, wie Erhard Grundl, Grüner MdB betont. Die Gruppe ist optimistisch, dass am Ende in Zusammenarbeit mit der Kommune und den Denkmalbehörden eine gute Lösung gefunden wird.

▲ *Gesprächsrunde vor dem Gistl-Saal. Im flacheren Anbau mit dem Türmchen befindet sich der eigentliche Saal.*

◀ *Detail aus der Gaststube, der früheren Kultkneipe in und um Frauenau.*

Im Gistl-Saal wird aktuell sondiert, um die Sanierungsarbeiten taxieren zu können. Besonders markant ist die Empore gegenüber der Bühne.

Gistl-Saal

Ehemaliges Spital

Kletterwand

Den Abschluss bildete ein Besuch in Viechtach, wo ein denkmalgeschütztes altes Bürgerspital schon lange und erfolgreich kulturell genutzt wird. Für seine Live-Musik ist der Club in der alten Kapelle überregional bekannt. Der BR schreibt sogar von einem „der spannendsten Orte Niederbayerns". Als eines der ältesten Gebäude der Kommune hat das ehemalige Spital eine bewegte Geschichte hinter sich. Spitäler wurden als soziale Institutionen von reichen Bürgern oder Adeligen gestiftet und dienten nicht nur als Krankenhäuser, sondern generell als Einrichtungen für Arme, Pflegebedürftige und Alte. In Viechtach gründete sich schon in den 60ern ein Verein zur Erhaltung dieses, damals im Verfall begriffenen, Schmuckstücks. Jetzt muss man sich über die Sanierung und die Nutzung des Objekts Gedanken machen. Im Fokus steht momentan insbesondere die mangelnde finanzielle Unterstützung. Sabine Weigand, die begeistert von den Gewölbestrukturen des Gebäudes war, betonte hierbei, dass von der Staatsregierung in den letzten Jahren die Mittel für den Denkmalschutz massiv heruntergefahren wurden und man deshalb auf die Städtebauförderung angewiesen sei.

6. Tag: München 13. Juli 2021

Der Freiluft-Kletterfelsen im Kletterzentrum Thalkirchen war ein besonderes Besuchsobjekt. Die 1989 mit einer speziellen Technik aus Stahlbeton errichteten Felsen sind Kern und Ursprung der gesamten Anlage und zeugen anschaulich von der Entwicklung des Kletterns vom Hobby Einzelner hin zum Breitensport. Die revolutionäre Freikletter-Bewegung hat mit den felsähnlichen Betonstrukturen damals die Möglichkeit erschaffen, in der Stadt draussen zu klettern und damit den Weg zum zukünftigen Bau von Kletter- und Boulderhallen geebnet. Sabine Weigand stellt nach der Besichtigung klar, dass die Felsen „definitiv als Denkmal in Frage kommen". Momentan läuft die Prüfung im Landesamt für Denkmalpflege, auch weil der Neubau einer Boulderhalle anstatt des Erhaltes der Felsen im Raum steht. Die Beteiligten an dem Termin waren sich einig: warum sollte eine Kletterwand kein Denkmal sein?

▲ *Die Kletterwand in Thalkirchen.*

◀ *Die Teilnehmer*innen am Besuch des Bürgerspitals.*

7. Tag: Oberschleißheim 14. Juli 2021

Auf Einladung der GRÜNEN Landtagsabgeordneten Claudia Köhler und Markus Büchler war am 14. und 15. Juli 2021 Sabine Weigand zu Gast in Oberschleißheim. Ziel waren die denkmalgeschützten Wohngebäude an der Freisinger und Mittenheimer Straße, die Schlossanlage, die Flugwerft und die sanierungsbedürftige Olympia-Regattastrecke.

Nicht nur die staatlichen Liegenschaften waren ein Thema, sondern auch die Situation privater Eigentümer*innen. „Es kann nicht sein, dass die Hausbesitzer*innen oft mit den Sanierungskosten alleine gelassen werden", meinte Sabine Weigand. „Da muss einfach mehr vom Staat kommen. Doch leider wurden in den letzten Jahrzehnten die Mittel im Denkmalschutz massiv heruntergefahren."

Derzeit ist sei es häufig so, dass die Eigentümer*innen bei anstehenden Renovierungen die Vorgaben der Denkmalschutzbehörde einhalten müssen, aber die Fördertöpfe der staatlichen Denkmalpflege nicht ausreichend ausgestattet sind. Vor allem im Bereich der Schlossanlage und der Flugwerft hat Sabine Weigand großes Potential für eine zukünftige Nutzung v.a. im kulturellen Bereich ausgemacht. Der Südpavillon des neuen Schlosses, sowie der Nordteil des Wilhelmshofes sind derzeit ungenutzt und in keinem guten baulichen Zustand. Gerade in Hinblick auf die unansehnlichen ehemaligen Stallungen im Wilhelmshof sagte Markus Büchler, „Der Zustand dieser Anlagen ist alles andere als eine Augenweide im historischen Schlossensemble. Der Staat muss sich auch um seine Liegenschaften kümmern und sie herrichten. Es gibt nicht nur Neuschwanstein."

Der GRÜNEN Gemeinderatsfraktion um ihren Sprecher Fritz-Gerrit Kropp und die Abgeordneten wollen sich vor Ort und im Landtag für eine Sanierung und weitere Nutzung einzusetzen. Denkbar ist z.B. die Schaffung neuen Wohnraums, wie schon auf der anderen Seite des Wilhelmshofes geschehen, die Nutzung als Ausstellungsort bzw. Museum oder die Realisierung einer zeitgemäßen Gastronomie. Sabine Weigand war zum ersten Mal in Oberschleißheim und zeigte sich sehr beeindruckt. Sie möchte sich weiterhin dafür einsetzen, die wertvollen Gebäude hier zu erhalten und zugänglich zu machen. Im schönen Oberschleißheim gilt es, noch viele Schätze zu heben", so Sabine Weigand. „Denn Leerstand ist immer Gift für ein Denkmal."

Die Tour wird häufig medial begleitet.

8. Tag: Hallbergmoos 15. Juli 2021

Auf Einladung des Grünen Ortsverbands Hallbergmoos und in Begleitung des Grünen Landtagsabgeordneten Johannes Becher besuchte die denkmalpolitische Sprecherin der grünen Landtagsfraktion Dr. Sabine Weigand die Gemeinde Halbergmoos. Ein Schwerpunktthema war die Nutzung denkmalgeschützter Gebäude im Alltag.

Die Gruppe begann ihre Besichtigung bei der Kirche St. Theresia, wo der ehrenamtliche Ortshistoriker Karl-Heinz Zenker in die Geschichte der Kirche und des Ortes einführte. Er wies auf das Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz und Barrierefreiheit hin und zeigte auf, dass die Kirche immer noch nicht barrierefrei betreten werden kann. „Älter wird auch die jüngste Gemeinde."

Die Integration des „Alten Wirts" in den Neubau eines Hotels zeigt, wie Denkmale nachhaltig genutzt werden können. Das ortsbildprägende Gasthaus blieb stehen, wurde saniert und bekam eine neue Bestimmung. Auch das Schloss Birkeneck hat eine Umnutzung erfahren und dient schon lange als Sitz des örtlichen Jugendwerks. Hier wurde die alte Kapelle besichtigt, die nun als Saal für Veranstaltungen dient. Denkmalschutz und Nutzung gehen in Hallbergmoos beispielhaft Hand in Hand.

Barrierefreiheit ist auch im Denkmalschutz ein Thema.

Ein erfolgreiches Konzept gegen das Wirtshaussterben.

◄ *Während der Olympiapark in München die Weihen des UNESCO-Welterbes anstrebt, fristet die Ruderregattastrecke in Oberschließheim, ebenfalls Schauplatz der Olympischen Spiele von 1972, ein trauriges Dasein.*

9. Tag: Nürnberg 18. Juli 2021

Alter Jüdischer Friedhof

Johannisfriedhof

Mitten im Wohngebiet, unentdeckt und unbemerkt liegt ein Juwel, das kaum jemand kennt. Der alte jüdische Friedhof in Nürnberg. Mit seinen mehr als 2000 Gräbern, die, wie es im Judentum Brauch ist, sich selbst überlassen sind, geben eine grüne Oase inmitten städtischer Wohnhäuser. Auf Einladung von Verena Osgyan, Landtagskollegin aus Nürnberg, lies sich Sabine Weigand vom Geschäftsführer der israelitischen Kulturgemeinde André Freud, durch das Gelände führen. Der Friedhof entstand nach einem langen Ansiedlungsverbot um 1850, als sich Juden wieder in Nürnberg niederlassen durften. Bemerkenswert ist die große Abteilung für Kindergräber, die man nicht auf jedem jüdischen Friedhof vorfindet. André Freud erzählte, dass hin und wieder immer noch Anfragen von Nachkommen der Nürnberger Juden beispielsweise aus Amerika an die Kultusgemeinde herangetragen werden, auf der Suche nach den Gräbern ihrer Vorfahren. Der Friedhof ist noch nicht dokumentiert und kartiert und wartet noch auf seine wissenschaftliche Bearbeitung. André Freud würde eine solche wissenschaftliche Bearbeitung begrüßen.

Die zweite Station des Nürnberg-Besuchs gab einen großen Kontrast zum ersten. Der Johannisfriedhof bot ein gänzlich anderes Bild: Akkurat angeordnete Steinplatten, dicht an dicht, mit schmalen Wegen und nur vereinzelten Bäumen und blühenden Rosenbüschen. Hier empfingen Pfarrer Ulrich Wilmer, Elfi Heider, Geschäftsführerin der Evangelisch-Lutherischen Friedhofsverwaltung St. Johannis und St. Rochus und die Stadtheimatpflegerin Dr. Claudia Maué die Gruppe und führten kenntnisreich durch die Gräberreihen.

Der Friedhof existiert seit 1580, einer Zeit, in der man aus hygienischen Gründen überall die Friedhöfe vor die Stadtmauern verlegte. Damals wurden

*André Freud, Geschäftsführer der israelitischen Kultusgemeinde, erklärt den Besucher*innen die Besonderheiten des Alten jüdischen Friedhofs.*

Mitten im Großstadtgetriebe ist der Friedhof eine Oase der Ruhe.

Alter Jüdischer Friedhof

Johannisfriedhof

die genauen Maße der Sandsteinquader festgelegt, die die Gräber bedecken, um auf die Gleichheit aller im Tod hinzuweisen. Die Nürnberger Bürgerschaft fand jedoch eine andere Möglichkeit, Stand und Reichtum zu dokumentieren: Dies bezeugen die aufgelegten Epitaphien aus Messing, viele sehr einfach gehalten, andere davon prunkvoll und von namhaften Künstlern bearbeitet. Ein Beispiel für letzteres ist das so genannte „Pellergrab", während das Dürrergrab vergleichsweise schlicht gehalten ist.

Der Epitaphienverein, dessen Vorsitzende Dr. Claudia Maué ist, kümmert sich seit einigen Jahren um den Erhalt der Epitaphien. Bei der Instandhaltung muss die Balance gehalten werden, zwischen dem historischen Erscheinungsbild und einem Neuzustand mit Hochglanzpolitur. Was man von außen nicht sieht ist, dass es mehr als 500 Grüfte im Untergrund der beiden Friedhöfe St. Johannis und St. Rochus gibt, die teilweise größer sind als die eigentlichen Grabstellen. Bei einer Neubestattung werden die drei Tonnen schweren Steine händisch angehoben, wofür häufig Steine benachbarter Gräber vorab verrückt werden müssen.

Vorbei am Grab des Adlerlokomotivführers Wilson, um das bei Events eine Spielzeugeisenbahn tofft, ging es zur Arkadenhalle aus dem Jahr 1860. Hier besteht dringender Sanierungsbedarf, weil die Belastung durch das Dach, die Mauern nach außen drückt. Eine Notsicherung ist bereits erfolgt und Gespräche für eine grundlegende Sanierung sind im Gange. Die Gruppe warf noch einen Blick in die Holzschuher Kapelle, die immer noch von den Nachkommen der Patrizierfamilie als Grablege genutzt wird, sich aber im Eigentum der Stadt befindet. Bemerkenswert ist, dass der Friedhof auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt wird, wie zum Beispiel für Lesungen und kleine Konzerte.

Typisch für die Friedhöfe dieser Zeit sind die liegenden Grabstein aus Sandstein mit den Epitaphien aus Bronze.

Stadtheimatpflegerin Dr. Claudia Maué erklärt die Besonderheiten der Nürnberger Epitaphienkunst.

10. Tag: Spalt — 19. Juli 2021

Die Spalter Grünen organisierten einen Rundgang durch die Altstadt, an dem neben dem Team um Sabine Weigand auch Bürgermeister Udo Weingart, die Heimatpflegerinnen Dr. Haberlah-Pohl und Schultheiß, der Vorsitzende der Altstadtfreunde Dr. Wechsler, Stadträtinnen der Gruppe „fair“ (Frauen auch ins Rathaus) mit der Grünen Stadträtin Ingeborg Jotz sowie einige Mitglieder des Ortsverbands teilnahmen.

Ausgehend vom HopfenBierGut ging es zum Luberhaus, das die Stadt sanieren und für die Verwaltung nutzen will und weiter zum geplanten Bierhotel, das das gesamte Ensemble des Josefsplatzes verändern wird. Das Sanierungsvorhaben von Herrn Weiner in der Gänsgasse zeigte auf, wie eine private Initiative historische Bausubstanz freilegen und ein denkmalgeschütztes Gebäude einer neuen Nutzung zuführen kann. Der Besuch im Anwesen Klos widmete sich dem innerstädtischen Garten und den herausragend sanierten Haupt- und Nebengebäuden.

Am Marktplatz diskutierte man Umgestaltung der Hauptstraße. Einigkeit bestand, allen Verkehrsteilnehmern angemessen Raum zu verschaffen, um die Lebens- und Aufenthaltsqualität zu steigern. Am Oberen Tor begutachtete man das sorgfältig sanierte Alte Zollhaus sowie die beiden von den Altstadtfreunden erneuerten und finanzierten Tore. Das in der Nähe befindliche Hopfenhaus, dessen Sanierung im Stadtrat schon mehrfach besprochen wurde, führte zu einer längeren Fachdiskussion. Der Bedeutung dieses Denkmals stehen der enorme finanzielle Aufwand und die unklare Nutzung gegenüber.

„Die Attraktivität der Altstadt, ihre touristische Anziehungskraft und ihre Wohn- und Lebensqualität hängen wesentlich davon ab, dass bestehende Gebäude erhalten und verantwortungsvoll, in Abstimmung mit dem Denkmalschutz, saniert werden“ resümierte Sabine Weigand. Attraktives Wohnen im Ortskern erfordert aber auch, so die Grünen vor Ort, dass die Nutzung erneuerbarer Energien im Altstadtbereich möglich sein muss, was eine Änderung der derzeitigen Gestaltungssatzung bedingt.

Das Hopfenhaus am südlichen Rand des Ortskerns ist ein Problemfall. ▼

Bürgermeister Weingart erläutert die Planungen für Spalt. ►

10. Tag: Kelheim 19. Juli 2021

Im Kelheimer Fischerdörfel wurde Sabine Weigand und ihr Team im alten Gasthaus zum Schwan vom Eigentümer Markus Aumer empfangen. Mit von der Partie waren 2. Bürgermeister Dennis Diermeier, die Vorsitzenden der Stadtratsfraktionen Ludwig Birkl (FW), Walter Siller (SPD) und Christian Rank sowie Kreisrätin Maria Krieger (beide Grüne).

Markus Aumer saniert derzeit das 1719 erbaute Gasthaus und will dort Wohnungen unterschiedlicher Größe und Zuschnitts schaffen. Das Ensemble Fischerdörfl sollte im Jahr 2016 aus der Denkmalliste gestrichen werden. Die Stadt Kelheim aber beschloss, den Ensemblestatus beizubehalten. Im Jahr 2018 forderte der Landesdenkmalrats daraufhin die Durchführung eines Kommunalen Denkmalkonzepts, das im Februar in Auftrag gegeben wurde. Innerhalb von sieben Monaten wurden die ersten beiden Module des KDK fertig gestellt. Allerdings wurde der Stadtrat noch nicht offiziell über das Ergebnis informiert und auch die Öffentlichkeit wurde bisher nicht über die Ergebnisse in Kenntnis gesetzt. Dies ist aber für September 2021 geplant. Derweil schreitet die Sanierung des Gasthauses voran, das auf die Kubatur von 1719 zurückgeführt werden soll. Es böte es sich an das Gebäude als Startobjekt für das Modul 3 des KDKs zu nutzen.

Besitzer Markus Aumer lobte die gute Zusammenarbeit mit dem Gebietsreferenten des Landesdenkmalamtes und hob hervor wie wichtig die Erstellung einer denkmalpflegerischen Voruntersuchung für derartige Objekte ist. Im Rahmen der Gespräche kam das Problem des Denkmalleerstands in den Ortszentren zur Sprache. Durch Erstellung eines Leerstandskatasters und die Sanierung in Ortszentren könnten die Ausweisung von Bauland an der Peripherie verhindert sparsamer ausfallen. „So stärkt man die Ortszentren und verhindert Flächenfraß“, so Sabine Weigand. Mit diversen Erleichterungen, wie z.B. der flexiblen Handhabung der Stellplatzsatzung, könnte die Kommune solche Sanierungsprojekte im Ortskern unterstützen.

Das Gasthaus zum Schwan war ein Traditionswirtshaus direkt an der Donau.

Eigentümer Markus Aumer erklärt die Geschichte des Fischerdörfl.

Synagogen

Wasser-
management

11. Tag: Augsburg — 26. Juli 2021

Vor der ehemaligen jüdischen Synagoge im Stadtteil Kriegshaber wurde Sabine Weigand von ihren Landtagskolleg*innen Stephie Schuhknecht und Cemal Bozoglu in Empfang genommen.

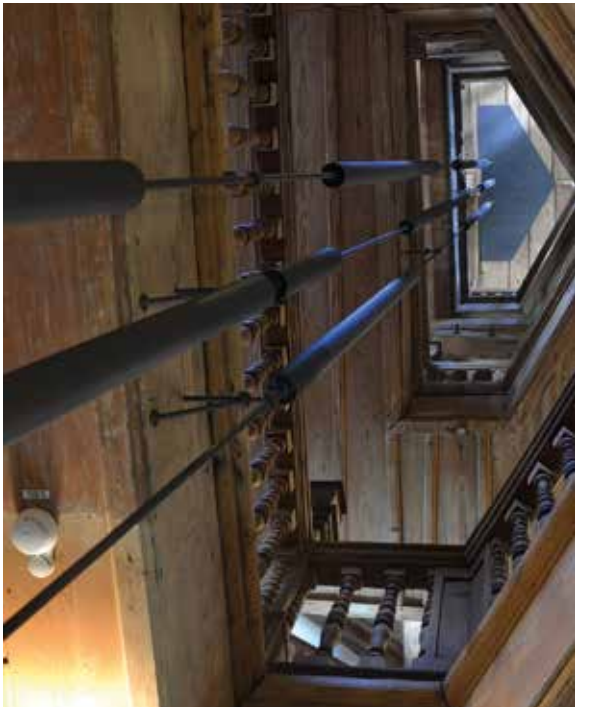
Der Tag begann mit einer Führung durch die älteste Landsynagoge Schwabens. Das aus dem Ende des 17. Jahrhundert stammende Gebäude – heute in städtischem Besitz - wurde 1725 zur Synagoge umgebaut und bis in die Zeit des Nationalsozialismus als solche genutzt. Die Räumlichkeiten werden derzeit mit einer Ausstellung bespielt, die die Stellung der Frau im Judentum zum Thema hat, und stehen der Öffentlichkeit zur Verfügung. Im Jahr 2014 wurde eine sensible und achtsame Generalsanierung durchgeführt, die das Gebäude mit seinem imposanten Tonnengewölbe wieder in seiner alten Schönheit zur Geltung gebracht hat. Auch der anwesende Gebietsreferent vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Michael Habres würdigte diese Arbeit.

Im Anschluss besuchte die Gruppe die Synagoge Augsburg, deren Kultusgemeinde erst 1946 gegründet wurde. Der Gebäudekomplex ist in seiner Gestaltung an einen Tempel angelehnt und umfasst einen Eingangsbereich mit Innenhof, Räumlichkeiten für eine Ausstellung des jüdischen Museums, eine kleine und eine große Synagoge. Überwältigend ist der Anblick beim Betreten der großen Synagoge über die Frauenempore. Die riesige Kuppel mit byzantinisch anmutenden Ornamenten und Jugendstilelementen, ist eine herausragende Erscheinung. Demnächst werden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen mit einem Kostenumfang von 27 Mio. Euro notwendig sein. Die Förderkulisse wird aktuell erarbeitet. Es werden erhebliche Mittel aus dem E-Fonds, staatliche Mittel und Gelder aus Stiftungen fließen. Neue Räumlichkeiten sollen im Rahmen der Maßnahmen entstehen, da sich die Gemeinde durch Zuwanderung aus GUS-Staaten in den 1990er Jahren vergrößert hat.

Die generalsanierte Synagoge von außen und innen.

Der Wasserturm ist ein gewaltiger Baukörper.

Im Juli 2019 erhielt das historische Wassermanagement-System in Augsburg den prestigeträchtigen UNESCO-Welterbestatus. Mittelalterliche Kanäle, Wasserwerke aus der frühen Neuzeit und Brunnen gehören ebenso zum Welterbe, wie die 1972 errichtete Kanustrecke am Eiskanal und die 530 kleinen und großen Brücken in der Stadt. Marei Kemmerling, eine besonders speziell geschulte Stadtführerin, erläuterte in einem der Wassertürme am roten Tor die revolutionäre Pumptechnik, mit der Trinkwasser durch Röhren in die Höhe gepumpt wurde, um den notwendigen Druck zu erzeugen, das Wasser in die Häuser der wohlhabenden Bürger der Oberstadt zu verteilen. Eine für damals revolutionäre und einzigartige Technik, die über die Jahrhunderte weiter entwickelt wurde und Augsburg zu einer Keimzelle der Industrialisierung machte.



12. Tag: Bamberg 29. Juli 2021

Das UNESCO-Welterbe Bamberg stand im Mittelpunkt des ersten Termins in Bamberg. In der Gärtnerstadt wurde Sabine Weigand und ihr Team erwartet von MdL-Kollegin Ursula Sowa und Stadtheimatpflegerin Stephanie Eißing.

Eißing führte die Besuchergruppe durch das Gärtner- & Häckermuseum und erklärte die Besonderheiten der Bamberger Gärtenkultur und die Lebens- und Wirtschaftsweise der Gärtnerfamilien. Seit Jahrhunderten werden in diesem Areal unterschiedlichste Gemüsesorten, Salate und als Sonderkultur Süßholz angebaut.

Aufgrund mehrerer Faktoren besteht die Gefahr, dass dieses kulturelle Erbe in Gefahr gerät.

Baumaßnahmen in der Umgebung führten zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels, so dass die Brunnen der Gärtner trockenfallen. Es könnten die Brunnen für viel Geld tiefer gebohrt werden oder, was derzeit der Fall ist, es wird Trinkwasser verwendet, das bezahlt werden muss. Derzeit ist dafür der volle Preis an die Stadtwerke zu bezahlen, was die Gärtner verärgert. Anderseits, so Eißing, „schaffen die Gärtner es nicht, sich zu organisieren und mit einer Stimme zu sprechen."

Stadtheimatpflegerin Stephanie Eißing empfängt die Gäste in der Gärtnerstadt.

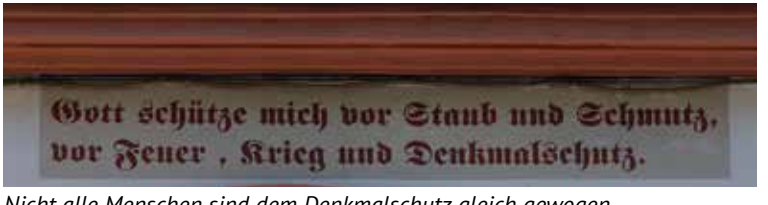
Ein weiterer Faktor ist der Bau einer Güterverkehrsstrecke der Deutschen Bahn AG. Es werden Flächen der Gärtner beansprucht, die auch entschädigt werden sollen durch andere Flächen. Allerdings nimmt die Bahn keinerlei Rücksicht auf Bodenbeschaffenheit, Fruchtbarkeit und Eignung der Böden für den Gemüseanbau. Außerdem fehlt die Sensibilität für die Bedürfnisse der Gärtner beim Betrieb der Baustelle durch die Bahn. So sind die Zufahrtsmöglichkeiten zu den Feldern und Beeten eingeschränkt und die zu erwartende Staubentwicklung macht einen Teil der Ernte, insbesondere Salate, unverkäuflich.

Beklagt wird von Seiten der Gärtner, dass sie grundsätzlich wenig Unterstützung erhalten.

Ein weiteres Ziel war die Mikwe in der Innenstadt. Im Sanierungsgebiet „An der Stadtmauer" wurde dieses Zeugnis jüdischen Lebens in Bamberg gefunden. Über den Umgang wurde lange diskutiert, aber letztendlich wurde eine gute Lösung gefunden. Mittel der Städtebauförderung sowie der Sparkasse Bamberg, die auch Bauherr war, ermöglichten es, den Einstiegsbereich der Mikwe im Original zu präsentieren, die eigentliche Größe wird mit Markierungen erahnbar. Ein kreativer Film erklärt jüdisches Leben in Bamberg und die sprituelle Funktion der Mikwe – insgesamt eine gelungene Lösung.

Der Garten des Museums entspicht dem Idealtyp, der in Bamberg üblich war.

Die Wohnküche des Gärtnerhauses.



Nicht alle Menschen sind dem Denkmalschutz gleich gewogen ...

Süßholz war ein begehrtes traditionelles Anbauprodukt der Bamberger Gärtner.

Der Einstieg in die Bamberger Mikwe, die nicht in ihrer Gänze freigelegt wurde.

13. Tag: Coburg 30. Juli 2021

Was macht die sogenannte „Stadtautobahn“ eigentlich mit Coburg? „Coburg – Stadtbild und Straßenbau“ war das Thema, das Rolf Hollering von den Coburger Grünen vorbereitet hat. Startpunkt war die Frankenbrücke. Rolf Metzner hatte Fotos der alten Jugendstil-Villen mitgebracht, die Ende der 1970er Jahre dem Ausbau des Neuen Wegs zur B4 Stadtautobahn weichen mussten. Die prächtigste unter ihnen mit der Adresse „Weichengereuth 1“ stand dort, wo heute die großzügige Auffahrt vom Marschberg auf die Bundesstraße liegt. Insgesamt 23 Villen wurden für die Straße in den 70er und 80er Jahren abgerissen, ergänzte Stadtheimatpfleger Christian Boseckert.

„Wenn man nach Coburg von Süden über die B4 hereinfährt, sieht das wirklich nicht gut aus“, konstatierte Sabine Weigand darum auch. Zur Rechten die Brache des alten Güterbahnhofs, zur Linken vom schwarzen Staub der Straße angegraute Häuser, dazwischen eine Tankstelle und schließlich eine riesige Betonbrücke – insgesamt kein Eindruck der den Besucher*innen „Willkommen in einer der hübschesten Städte Oberfrankens“ entgegenruft.

Dass die Itz „ganz versteckt“ und „wie ein Kanal“ von der Brücke aus ebenfalls keinen Charme entfaltet, sorgte zusätzlich für Kopfschütteln bei der Schwabacher Landtagsabgeordneten. Zusammen mit dem Bundestagskandidaten von Bündnis 90/Die Grünen, Hannes Wagner, ging‘s auf die nördliche Seite der Brücke, von wo aus die Gruppe einen Blick Richtung Bahnhof werfen konnte. Wie die große Straße und das Gleis die Stadt in zwei Teile spaltet, die nur durch vier Durchfahrten miteinander verbunden werden und wie schön es sein könnte, wenn durch eine Tieferlegung oder eine Einhausung dort ein riesiger „Englischer Garten“ zum Verweilen am renaturierten Fluss und zum Spazieren und Durchradeln einladen würde: Beispiele aus Aschaffenburg, wo die Autobahn A3 im Stadtgebiet komplett eingehaust ist, aus München, wo der Mittlere Ring auf langen Strecken zugunsten von grünen Parkanlagen unter die Erde gelegt worden ist oder aus Starnberg, wo ebenfalls die Tieferlegung der durch die Stadt führenden Bundesstraße B2 in Planung ist, wurden erwähnt.

Den Abschluss des Spaziergangs bildete ein Gespräch mit Zeitzeugin Rita Ehrl, deren Grundstück am vierspurig ausgebauten Neuen Weg früher bis zur heutigen Mittelleitplanke reichte und deren Wohnhaus nach langen und persönlich sehr belastenden Verhandlungen mit Stadt und Straßenbauamt abgerissen wurde, unter Androhung der Einteignung. „Zehn Jahre meines Lebens hat das kaputt gemacht“, sagt sie heute im Rückblick auf diese Zeit. Das Wirtschaftsgebäude ihrer Ernst Kühner e. K. musste in der Mitte durchgeschnitten werden und hat seine alte Schönheit dabei komplett eingebüßt. Was als Ersatz blieb, waren neue Zweckbauten im nüchternen Stil der 70er Jahre und ein großer Haufen Schulden. In diesem Gespräch wuchs bei den Teilnehmenden die traurige Erkenntnis, dass die vermeintlich günstigsten Mobilitäts-Lösungen mit größten historischen Kosten für das Stadtbild und schwerem persönlichen Leid für Anwohnerinnen und Anwohner einhergehen. Und es bleibt der Wunsch, dass die politisch Verantwortlichen aus diesen Erfahrungen die Lehre ziehen, die Zukunft menschlicher, architektonisch behutsamer und grüner zu gestalten.

Die B4 trennt Coburg in zwei Teile.

Zeitzeugin Rita Ehrl hat Fotoalben mitgebracht.

Im Weichengereuth mussten für den Bau der B4 zahlreiche Villen weichen.

Der Lauf der Itz wirkt kanalisiert und wenig natürlich.

Stadtheimatpfleger Christian Boseckert (2.v.l.), Sabine Weigand, Historiker Rolf Metzner, Johannes Wagner und Rolf Hollering von den Coburger Grünen.

13. Tag: Bayreuth-Rödensdorf 30. Juli 2021

Geographie-Professor Herbert Popp, der frühere Eigentümer Günter Rademacher, Sabine Weigand, Brigitte Trausch (Rettet die Fachwerk- und Sandsteinhäuser e.V.), Tim Pargent MdL, Stadtheimatpfleger Norbert Hübsch.

Ein besonders dreister Fall von Denkmalfrevel ist im Bayreuther Ortsteil Rödensdorf zu verfolgen. Hier lässt ein Eigentümer sein Fachwerkbauernhaus – eines der schönsten in ganz Oberfranken - mutwillig verfallen.

Eigentümer, Untere Denkmalschutzbehörde Bayreuth und das Landesamt für Denkmalpflege schieben sich seit Jahren gegenseitig den Schwarzen Peter zu, ignorieren einen Entscheid des Landtags, der aufgrund einer Petition zustande kam - und das Ergebnis ist der Verlust und Verfall eines wunderschönen Baudenkmals. Im vergangenen Jahr war in der Presse zu Recht von einem „Multiorganversagen derer Behörden“ zu lesen - getan hat sich nichts.

Das Bayerische Denkmalschutzgesetz böte das nötige Instrumentarium zum Handeln, doch die Beteiligten hatten weder Willen noch Mut, einzugreifen. Das ist ein denkmalpolitischer Skandal und eine Schande für alle Beteiligten. Ein Beispiel dafür, wie der Gedanke der Denkmalpflege ad absurdum geführt werden kann!

Sabine Weigand ist gespannt, wie lange es nach dem Abriss dauert, bis eine Baugenehmigung aus Bayreuth eine gesichtslose, aber sicherlich wirtschaftlich lohnende Nachbebauung ermöglicht…

13. Tag: Erkersreuth 30. Juli 2021

Den offiziellen Abschluss der Tour bildete ein Besuch in Schloss Erkersreuth. Das Schloss des berühmten Porzellanfabrikanten Philipp Rosenthal ist heute in Besitz der Stiftung Kulturerbe Bayern e.V. Geschäftsführer Michael Kellner und der Selber OB Ulrich Pötzsch empfingen zum Rundgang, der einige Überraschungen bot.

Kulturerbe Bayern hat es sich zum Ziel gesetzt, das Schloss zu sanieren und kulturell wiederzubeleben. Altbesitzer Rosenthal ließ in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts das Innere des Gebäudes zu Wohn- und Repräsentationszwecken umgestalten. Es entstand ein künstlerisch hochwertiges Interieur, das in Kombination mit der Architektur des Barockschlosses ein ungewöhnliches und spannendes Ambiente bildet und eine ganz besondere Atmosphäre entstehen hat lassen. Wie geschaffen für künftige Veranstaltungen und Feste...

14. Tag: Wolfratshausen 2. August 2021

Im Wolfratshausener Ortsteil Waldram kreuzten sich die Sommerwanderung von MdL Johannes Becher und die Denkmalschutztour.

Emanuel Rüff vom Verein „Bürger fürs Badehaus Waldram-Föhrenwald e.V." erklärte zunächst die Geschichte des Ortes. Der heutige Stadtteil Waldram wurde 1940 als NS-Mustersiedlung unter dem Namen Föhrenwald gegründet. Dort lebten etwa 4300 Arbeiter*innen, viele von ihnen Zwangsarbeiter*innen aus Osteuropa, die unter schlimmsten Bedingungen in den Rüstungsbetrieben der Nazis im Wolfratshausener Forst, heute Geretsried, arbeiten mussten. Zu hygienischen Zwecken wurden zwei Badehäuser errichtet; das für Männer steht heute noch und wurde ab 2012 zum Erinnerungsort umgestaltet. In der 2018 eröffneten Ausstellung lässt sich die weitere Entwicklung des Arbeiterlagers ablesen: Nach Kriegsende wurden hier Tausende Displaced Persons, Widerstandsfrauen und jüdische Überlebende der Shoa untergebracht. Mikwe und Synagoge entstanden, jüdische Feste wurden gefeiert und Ehen geschlossen, zaghaft entstand kulturelles Leben. Die Föhrenwalder Gemeinschaft währte jedoch nur so lange, bis 1957 die katholische Kirche das ehemalige Lager übernahm. Sie wollte Föhrenwald zur neuen Heimat für Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Gebieten im Osten und kinderreiche katholische Familien machen - und so mussten die allermeisten Juden den Ort verlassen, bevorzugt in Richtung USA oder Palästina. Immerhin: Anders als in anderen Zwischenstationen hatten Juden vom Kriegsende bis 1957, insgesamt 12 Jahre, hier gelebt. Danach scheint es so, als habe man diese zwölf Jahre und die Erinnerung an die NS-Zeit auslöschen wollen: Föhrenwald wurde in Waldram umbenannt, alle Straßen erhielten Namen katholischer Würdenträger.

Das Badehaus von außen und ein Blick in die Ausstellung.

Heute noch stehen viele Häuser aus der Lagerphase – es ist zu überlegen, ob nicht die Ausweisung eines Ensembles angebracht wäre. Man kam überein, beim Landesdenkmalrat eine Anfrage zu stellen. Auch sei es zu überlegen, so Weigand, ob man nicht wenigstens teilweise unter den Straßennamen Zusatzschilder mit den alten Bezeichnungen anbringen könne, um die Geschichte des Ortes sichtbarer zu machen.

14. Tag: Murnau 2. August 2021

Ein weiterer Ortstermin fand auf Einladung der Grünen Murnau im Seidl-Park statt. Weigand wurde von den örtlichen Grünen in Begleitung des namhaften Filmemachers Dieter Wieland empfangen.

Wieland, Vorsitzender des Förderkreises Murnauer Parklandschaft, brachte Weigand auf einem Spaziergang die Schönheiten des Seidl-Parks nahe. Emanuel von Seidl, Architekt aus einer großbürgerlichen Münchener Familie, baute hier ab 1901 seine imposante Privatvilla und legte den weitläufigen Park an, der seit 1941 im Besitz der Gemeinde Murnau ist. Die damaligen Wiesenflächen verwandelte Seidl in eine Parkanlage. Damals schon gelang es, händisch und mit Ochsengespannen, einheimische 60-jährige Bäume in den Park zu verpflanzen. Wie im Dörnbergpark in Regensburg finden sich hier wunderschöne Büschel- und Zwillingspflanzungen alter Baumriesen.

Die heutige Parkpflege legt besonderen Wert auf die Wiederherstellung der ursprünglich Sichtachsen, die Seidl damals bewusst schuf, auch wenn dafür der ein oder andere Baum geopfert werden muss. Zweimal im Jahr kommen Fachleute vom Landesamt für Denkmalpflege, um Handlungsbedarfe abzuklären und ihre fachliche Unterstützung einzubringen. Auf dem Weg vorbei an Aussichtspunkten, dem Freundschaftshügel, dem Eiskeller und dem Badepavillion erläuterte Wieland, dass der Verein sich seit Jahren sehr engagiert um Pflege und Instandsetzung kümmert und hierfür auch schon viele Sponsorengelder eingeworben hat.

„Der Verein ist ein Glücksfall für dieses wunderschöne Gartendenkmal. Nur schade, dass die Villa selbst 1972, kurz vor Einführung des Denkmalschutzgesetzes, abgebrochen wurde“, so Sabine Weigand am Ende des Rundgangs.

Dieter Wieland war ein kompetenter Führer durch den Park.

Zugewachsene Blickachsen, wie z.B. hier ins Murnauer Moos wurden gezielt wieder freigemacht, um die von Emanuel von Seidl beabsichtigte Wirkung zu erzielen.

Konversion eines Industrieareals

15. Tag: Bergen / Trostberg — 3. August 2021

Relikte aus alten Alpenländischen Industriekulturen standen im Mittelpunkt des letzten Tages der Denkmaltour. Auf dem ehemaligen Werksgelände der Maxhütte in Bergen, begrüßten MdL-Kollegin Gisela Sengl und Bürgermeister Stefan Schneider Sabine Weigand und ihr Team. Mitgebracht hatten sie die Architekten Sabine Babl und Silvester Dufter sowie den örtlichen Heimatpfleger.

Am Berghang hatte man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Kassiergebäude und zwei große Wohnhäuser für die Familien der Fabrikarbeiter des nahen Eisenhüttenwerks errichtet. Diese gingen 1990 für den symbolischen Preis von 1€ in den Besitz der Gemeinde über. Die Gebäude wiesen überraschend gute Bausubstanz auf, doch die Ausstattung der Gebäude und Wohnungen war längst nicht mehr zeitgemäß. Also plante die Kommune eine umfassende Sanierung. Mit ansteckender Begeisterung führte das maßgeblich an der Entwicklung und Umsetzung des Projektes beteiligte Architektenpaar durch das neusanierte Kassiergebäude und das sich in der Sanierung befindliche Schlackenhaus. Im Kassiergebäude befinden sich mittlerweile vier schöne Wohnungen mit modernem Wohnkomfort wie Wandheizungen in der Innendämmung und Fußbodenheizung in den Bädern. Interessant ist die symmetrische Aufteilung des dreistöckigen Schlackenhauses, in dem 19 barrierefreie Wohnungen über einen Aufzug erreichbar sein werden. Insgesamt schafft die Gemeinde auf dem Gelände 34 Wohnungen, die durch Gestaltung und Größe den unterschiedlichsten Wohnbedürfnissen genügen sollen. Passgenaue Lösungen für Alleinstehende, für familienreiche Familien, Jung und Alt gehören ebenso zum Konzept wie Gartenparzellen, Gartenhäuschen und ein kleiner Museumsbereich. Als Wärmeversorgung dient eine Holzpelletsheizung, die über ein Nahwärmnetz die anliegenden Häuser mit Wärme versorgt. Zur Finanzierung erhält die Gemeinde 30% von der Kommunalen Wohnungsbauförderung, 10% sind Eigenanteil und 60% werden über Kredite finanziert, die über die Mieten abgedeckt werden (voraussichtlich 6,30 Euro/m²). „Hier entsteht bezahlbarer Wohnraum im Denkmal."

Sabine Weigand gratulierte dem grünen Bürgermeister Schneider und allen Beteiligten zu ihrer Entscheidung: „Es war sehr mutig, dieses vorbildhafte Projekt in Angriff zu nehmen. So geht kommunaler Wohnungsbau in Verbindung mit historischem baulichem Erbe! Eine ähnliche Tatkraft würde ich mir von mehr Bürgermeistern wünschen."

◀ *Derzeit in Sanierung: das Schlackenhaus, erbaut mit Gesteinsschlacke aus den Hochöfen – echtes Upcycling.*

Eine ganz andere Problemsituation ergab sich in Trostberg. Hier steht ein ca. 1860 erbauter Vierseithof mit Bundwerkfassade seit Jahren leer. Beim Bundfachwerk handelt es sich um eine regional verbreitete alte Holzbautechnik. Das Fachwerk wird dabei von in Gitterform gelegten oder schräg verbundenen Balken gestützt.

Die privaten Eigentümer tragen sich mit dem Gedanken einer Sanierung und suchen nach einem Nutzungskonzept und einer Förderkulisse, die ihnen den baulichen Erhalt der Anlage ermöglichen könnte. Im Beisein des Heimatpflegers und des örtlichen Bürgermeisters stellte man Überlegungen zur Zukunft des Gebäudes an.

Eine Wohnnutzung, eine gewerbliche Nutzung, sowie eine Tagespflege für Senioren standen im Raum, aber angesichts der derzeit realistisch einzuplanenden Fördermittelkulisse schien eine Lösung doch in weiter Ferne. Sabine Weigand empfahl, nicht ohne ein fertiges Nutzungskonzept und eine denkmalpflegerische Voruntersuchung in eine Sanierung einzusteigen. Von Seiten des Kreisheimatpflegers Dr. Soika wurde der Wunsch geäußert, die Kosten der denkmalpflegerischen Voruntersuchungen generell aus Denkmalpflegemitteln zu finanzieren, um Privateigentümern wichtige Anschubhilfe zu leisten – eine Überlegung, die durchaus bedenkenswert ist.

Die Besucher und Eigentümer des Vierseithofs im Trostberger Ortsteils Dieding. Gut erkennbar ist das Bundfachwerk am Giebel.

Das ehemalige Kassierhaus der Maxhütte in Bergen ist bereits fertig saniert und bezogen.

FAZIT

Mit jedem Jahr macht die Denkmaltour allen Beteiligten mehr Freude – auch wenn manchmal die Probleme wie in Rödensdorf groß sind. Viele Landtagskolleg*innen laden ein, um ihre Denkmäler vorzustellen oder Konfliktlagen aufzuzeigen. Auch Presse und Medien nehmen gerne die Gelegenheit wahr, regionale Denkmalthemen zu behandeln.

Der Bereich des jüdischen Erbes, dem diesmal etliche Tourtage gewidmet wurden, hat sich als hochspannend erwiesen. Gerade in Franken finden sich die baulichen Zeugnisse des Landjudentums landauf landab, manchmal schön saniert und benutzt oder bewohnt, oft aber vergessen und verfallen. Hier besteht noch viel Handlungsbedarf, um wieder überall sichtbar zu machen, dass jüdische Bevölkerung bis in die Zeit des Nationalsozialismus in den Dörfern Tür an Tür mit Menschen christlicher Konfession lebte. Dies muss auch vor Ort besser in den Schulen vermittelt werden. Erfreulich war, dass die Inventarisation der jüdischen Friedhöfe auf gutem Weg ist – hier ist die Verlängerung der eigens geschaffenen Stelle am Landesamt für Denkmalpflege dringend nötig. Unverständlich hingegen, dass der Fachbereich „Jüdisches Erbe“ bei der Landesstelle für nichtstaatliche Museen inzwischen schon lange unbesetzt ist.

Unsere Besuche bei den Gartendenkmälern haben uns sorgenvoll zurückgelassen. Überall machen sich Hitze- und Trockenstress durch den Klimawandel stark bemerkbar. Ein gutes Mittel, hier gegenzusteuern, ist trotz aller Bemühungen leider noch nicht gefunden. Es steht zu befürchten, dass wir in den nächsten zwanzig Jahren einen Großteil der wunderbaren uralten Bäume in unseren Parks und Gärten verlieren werden. Hier sind Anstrengungen im Bereich Forschung und Universitäten gefragt, Erhebungen und Studien wie sie die Bayerische Schlösserverwaltung in den letzten Jahren durchgeführt hat. Dieses Projekt muss unbedingt weitergeführt werden und braucht dringend weitere Mittelzuweisungen durch die Staatsregierung.

Eine Erkenntnis zieht sich wie ein roter Faden durch alle bisherigen Denkmaltouren: Das Kommunale Denkmalkonzept, ein Instrument, das vom Landesamt für Denkmalpflege seit 2015 angeboten wird, ist wichtig für alle Kommunen, die nennenswerten Denkmalbestand haben und sanieren

wollen. Hier kann man raumorientiert (einzelne Ortsteile oder Quartiere definieren) oder aber themenbezogen (z.B. Solarkataster erstellen oder Stadtplätze umgestalten) arbeiten. In drei Modulen, die der ärztlichen Trias Anamnese – Diagnose – Behandlung entsprechen, entsteht so ein individuelles Konzept für die kommunale zukunftsträchtige Ausrichtung im Denkmalbereich.

Der noch viel dickere rote Faden allerdings ist und bleibt der Mangel an staatlichen Fördermitteln. Die Kleine Denkmalpflege ist nach wie vor hoffnungslos unterfinanziert. Der Entschädigungsfonds wurde trotz dringlicher Bitten des bayerischen Städte- und Gemeindetags nicht aufgestockt, muss aber immer stärkere Belastungen tragen. So fühlen sich die kleinen Sanierer im Stich gelassen, und wenige große Projekte fressen die Mittel im E-Fonds auf. Hier gibt es dringenden Handlungsbedarf, um unser historisches bauliches Erbe zu bewahren.

Zum Schluss seien noch die vielen wunderbaren Begegnungen mit Denkmaleigentümer*innen, Fachleuten aus allen Bereichen der Denkmalpflege, Vereinen und Stiftungen, Vertretern und Kommunen erwähnt, die sich mit Begeisterung und Hingabe für unsere Denkmäler einsetzen. Die vielen schönen Gespräche bleiben in Erinnerung und motivieren dazu, dass sich Sabine Weigand weiterhin mit Herzblut ihrer Aufgabe widmet.

Bis zur nächsten Denkmaltour – auf Wiedersehen!

DR. SABINE WEIGAND
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Sprecherin für Denkmalschutz
Mitglied im Landesdenkmalrat

Maximilianeum
81627 München
Tel. 089 / 4126-2902

Regionalbüro:
Südliche Ringstr. 17
91126 Schwabach
Tel. 09122 / 8774884

sabine.weigand@gruene-fraktion-bayern.de

Informationen zur politischen Arbeit finden Sie auf der Homepage sabine-weigand-mdl.de

Gestaltung:
Abteilung für Kommunikation der Grünen Landtagsfraktion, Bernhard Spachmüller
Fotos und Texte: Irina Falck, Birgit Janecek, Ute Möller, Bernhard Spachmüller und Sabine Weigand.
Fotos vom 28./29.06.2021: Daniel Peter
Fotos vom 14.07.2021: Moritz Kienast
Fotos vom 30.07.2021: Florian Miedl

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

sabine-weigand-mdl.de
gruene-fraktion-bayern.de

BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN
LANDTAG BAYERN